

Jens-Peter Kusch, Studienrat

Ansprache des Lehrervertreeters zur Entlassungsfeier

Hoch geehrte Abiturientinnen und Abiturienten, stolze Eltern, verehrte Goldene Abiturienten, liebe Kolleginnen und Kollegen,

wenn jemand eine Rede hält, sollte er sich nicht aus dem Zitatenschatz der Völker sein Ragout zusammenbrauen, belehrt Faust ungehalten seinen Famulus Wagner, diesen Wissensschwärmer im Schlafrocke. Ich will versuchen diesem Rat zu folgen, und zwar mit einer Bildrede für das, was euch, verehrte Abiturientinnen und Abiturienten, gestern widerfahren ist, heute geschieht und morgen erwarten wird.

Der Abiturjahrgang 2004 steht auf dem Gipfel des Leibnizgebirges, früh im Morgenglanze liegt ihm die Welt zu Füßen, selig liegen sich einige in den Armen, andere ringen noch erschöpft nach Atem, wieder andere vollführen die tollsten Sprünge und jubeln:

Kürzer die Brust

atmet die Lust

alles verschwunden

was uns gebunden

frei wie der Wind

Götter wir sind!

(J. M. R. Lenz, Lied zum teutschen Tanz)

Im Rausch des Triumphes sind vergessen die müden Füße, das Herumirren in dornigem Gestrüpp und dumpfem Nebel, die endlosen Geröllfelder, die überhängenden Felswände, rasiermesserscharfe Grate, Lawinen, Atemnot, Schwindel, Stürze und Brüche und vor allem das Gefühl: „Verfluchter Berg! Hat das denn nie ein Ende?“

Über sieben Basislager seid ihr zum Gipfel des berüchtigten „Abitur“ gelangt, begleitet von stoischen Sherpas und redseligen Bergführern. Natürlich ist die Bergbesteigung trotz gesicherter Routen im Rückblick eine Tortour gewesen, sonst wäre man ja nicht so stolz. Aber sie war eben nicht nur eine Tortour, sie war auch ein Abenteuer und eine Freude: Wie frei war man doch! Wie schön war auch der Weg und die gleichförmige Bewegung! Was hat man nicht alles gelernt! Zu gehen in einer Gruppe, in rutsch- und stoßfesten Bergschuhen, eingepackt in atemaktive Thermokleidung, mit einem Helm auf dem Kopf, Höhenmesser, Sicherheitsgurt, und immer richtig zu atmen und behutsam den Fuß zu setzen und auf seine Seilpartner zu achten, das Gelände zu lesen, den Wind und die Wolken, die Karabinerhaken wie nebenher einzuklinken, das Seil frei laufen zu lassen oder zu fixieren, die Steigeisen schlafwandlerisch sicher in die Eiswand zu kicken und dies mit der souveränen Handhabung des Eispickels zu synchronisieren.

Ich befinde mich schon jenseits der Vegetationsgrenze und hänge in der schaurig-schönen Leibniz-Nordwand. Im Überhang schweifen die Gedanken weiter zurück: Wahnsinn, das alles! Allein die Logistik, die liebevolle Einrichtung der Basislager durch treusorgende Sponsoren! Und wie hübsch war es doch weiter unten! Man konnte sich unbemerkt in die Büsche schlagen, kichern und kuscheln, toben und jagen, und es gab auf dem Weg so viel zu entdecken: Blümchen und Gräslein, hier ein Wasserfall, dort ein Murmeltier. Die Bergführer zeigten einem dies und das, erzählten von historischen Touren, von Todesgefahr und Heldenmut, von Männern, die auf den Höhen mit Geistern rangen, von Wetterleuchten, Aug in Aug mit den Elementen, überhaupt von tiefen Einsichten in die Seele der Welt und das ach so fremde eigene Ich und wie sie damals, als sie noch jung waren ...

Die Expeditionsmitglieder waren währenddessen nicht ganz Ohr: Gab es doch viel Schöneres zu sehen abseits des Weges. Denkt nur an all die heimlichen Mulden und Höhlen, die Träumereien beim Blick aus dem Fenster und an all die Herzen, die während des jahrelangen Aufstieges im Sturm erobert, leise verführt oder entsagend verschmachtet sind. Diese wahren Dramen der Herzensbildung und Menschwerdung werden ja mitunter vergessen ob der großartigen Konditionsleistung.

Nach sieben Jahren im Leibnizgebirge sind einige topfit, sie jagten geradezu auf den Gipfel, andere stiegen geruhsamer, einigen ist vorzeitig die Puste ausgegangen, wieder andere wollten in Turnschuhen hinauf. Und natürlich bockten manche, wenn es ihnen zu dumm wurde mit dem ewigen Gekraxel und den fiesen Bergführern, die ihrer Ansicht nach

so unverantwortlich einhermarschierten, den Blick stur geradeaus. Aber irgendwann war auch das letzte Basislager verlassen und über euch ragte nur noch die Spitze des großartigen Abitur in den azurblauen Himmel.

Und nun kommt der Weg zurück in die geschützten, lieblichen Täler. Die Höhenzüge des Leibnizgebirges werden verlassen, neue Gebirgsketten zeichnen sich am Horizont ab, neue Expeditionen werden zusammengestellt. Wer einmal auf einem Gipfel stand, im Höhenrausch, und ausrief:

Trinkt, o Augen, was die Wimper hält,  
Von dem goldnen Überfluss der Welt! ,

(G. Keller, Abendlied)

der wird süchtig, der mag wohl in einem „lieben Tal“ wohnen wollen, in der Ebene oder am Meer, doch richtet sich der Blick auch dort in die Höhe, auf der Suche nach einer Wohnstatt für die Sehnsucht.

Ich komme jetzt zu eurem weiteren Weg und möchte dabei die alten und neuen Bergführer nicht aus den Augen verlieren.

Ein Münsteraner Dozent der Germanistik begrüßte seine Erstsemester gerne mit den Worten: „Vergessen Sie alles, was Sie in der Schule gelernt haben!“ Ich finde, dümmer geht's nimmer. Sollte ich vergessen zu lesen, zu schreiben, zu rechnen und zu denken? Sollte ich vergessen zu lieben und zu hassen, zu kämpfen und zu träumen?

Viele Bergsteiger kletterten zuerst in den Alpen, bevor sie sich an die Achttausender machten. Ohne Alpenttraining keine Achttausender, und einige Routen können es im Schwierigkeitsgrad mit den Giganten des Himalaya aufnehmen. Die Techniken unterscheiden sich kaum, aber die Dimensionen sind andere, und die Luft wird natürlich dünner. Ich habe so viel Kluges von euch gehört, dass ihr jetzt mutig höhere Gebirge in Angriff nehmen solltet.

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten, ihr bekommt gleich das langersehnte Reifezeugnis. Der 1. Bergführer der Leibnizschule bescheinigt euch damit in einem feierlichen Akt, dass ihr gut trainierte und kompetente Bergsteiger seid, die selbständig schwierige Passagen gemeistert haben und die vielschichtigen Techniken des Bergsteigens beherrschen. Ihr werdet jedoch in Zukunft dem einen oder anderen Bergführer begegnen, der euch trotzdem nicht für voll nimmt. In fremden Gebirgen braucht man zwar weiterhin erfahrene Leiter, doch es ist unangenehm und ärgerlich einem zu folgen, der nur zu seinem eigenen Ruhme auf Berge steigt und so seine eigene Seilschaft zu lästigem, unmündigem Fußvolk degradiert.

Ich hoffe, ihr habt im Leibnizgebirge Bergführer kennen gelernt, die sich nicht gegen euch gewandt haben zur Verfestigung ihrer Herrschaft und Befriedigung ihrer Eitelkeit, sondern Begleiter und Wettstreiter, die euch kompetent, umsichtig und zugewandt geleitet haben auf eurem Weg zur Mündigkeit, auf eurem Weg zum Abitur. Ich hoffe, wir haben ein hörendes Herz gehabt, damit ihr euer Herz nicht ausschalten musstet. Ich hoffe, ihr habt auf diese Weise Mut und Spannkraft, Selbstbewusstsein und Verantwortungsgefühl erlangt, Wissen um die eigene Stärke und die eigene Schwäche, damit euch die Berge, die noch kommen, nicht schrecken, sondern reizen.

Ich bin euch sehr dankbar für die vielen Schätze, die ich gemeinsam mit euch entdeckt habe, und wünsche euch alles Gute auf eurem weiteren Weg! Behaltet die Jahre im Leibnizgebirge und den Aufstieg zum Abitur in guter Erinnerung!

**Leibnizschule Hannover, Abitur 2007** [www.leibniz-schule.net](http://www.leibniz-schule.net)

Jens-Peter Kusch, Studienrat

Ansprache des Lehrervertreeters zur Entlassungsfeier

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten, stolze Eltern, sehr geehrte Goldene Abiturienten, liebe Kolleginnen und Kollegen,

die Sprache kann uns ganz schön an der Nase herum führen, denn sie ist kein gefügiges Instrument, das sich brav unseren Zwecken anpasst. Im Schulalltag zum Beispiel fallen häufiger Sätze, die keinen Sinn machen. Einer dieser Sätze wurde mir auf der Studienfahrt in Wien überliefert, als ich mit meinem Leistungskurs in einem überzwerger Zimmer im

Jugendgästehaus Brigittenau zusammenhockte und wir über dies und das plauderten. „Nehmt drei Bänke und bildet einen Kreis!“, lautete der Satz, der bei einigen sogleich ein furioses Assoziationsgewitter auslöste, während andere genervt die Augen verdrehten ob der einsetzenden Spinnerei. Es war auch wirklich zuviel, düstern wir doch vom Alpha zum Omega, vom Stoffwechselkreislauf zum Freundeskreis, vom Kreisverkehr über das Kreiswehrrersatzamt zum dritten Höllenkreis, von den Hinterbänkeln zur Deutschen Bank, vom Ab- und Zunehmen über das Zugeben zur Vergabe von Studienplätzen, von der unio mystica zur Trinität. Diejenigen Schüler, die ihre Augen verdrehten, wussten gar nicht, warum die anderen so einen Alarm machten, denn sie kannten die Situation, aus der der Satz stammte, und fanden es despektierlich, dass man sich so berauschte an diesem unscheinbaren, kleinen Satz, der gedankenlos im Sportunterricht ausgesprochen und von kaum jemandem weiter beachtet wurde.

Der Satz: „Nehmt drei Bänke und bildet einen Kreis!“ fiel am Ende eines Sportkurses Volleyball im Jahrgang 12. Mit den beiden aufeinander aufbauenden Operatoren „nehmen“ und „bilden“ wurden die Schüler prägnant zu einer Handlung aufgefordert, deren Ziel darin bestand, aus einem versprengten Haufen von Individuen eine Gemeinschaft zu bilden. Im Kreis sollten Ruhe und Harmonie, Gleichheit und Aufmerksamkeit herrschen. Dennoch ist der Satz inhaltlich unsinnig und hätte leicht das Gegenteil dessen bewirken müssen, was intendiert war: Krawall statt Ordnung. Aufgebracht hättet Ihr fragen können: „Was, bitte sehr, sollen wir tun? Sollen wir etwa die geraden Bänke zu Kurven biegen?“ – Aus drei Bänken kann man ein gleichseitiges Dreieck basteln, ein A, aber kein O, es sei denn man zerschrotet oder verbrennt die dummen Bänke und streut aus den Spänen oder der Asche einen mehr oder weniger idealen Kreis und setzte sich darauf. Statt so zu protestieren habt Ihr brav einen mehr oder weniger gelungenen Sitzkreis gebildet und ergeben den weiteren Anweisungen gelauscht. Man könnte meinen, dass Ihr einfach immer alles tatet, was man von Euch verlangte und sei es noch so absurd, doch dann hättet Ihr den Satz nicht im Gedächtnis behalten und ihn ohne jede Gehässigkeit oder Schadenfreude zitiert. Ich glaube viel eher, dass Ihr nachsichtig und weise gewesen seid. Ihr habt eine paradoxe Situation souverän gemeistert und der Referendarin den Schnitzer nicht unter die Nase gerieben, wie manche Lehrer es Euch gegenüber gerne getan haben.

Einige naseweise Schüler haben den Satz vielleicht auch deshalb im Gedächtnis behalten, weil er nicht nur unsinnig ist, sondern sie auch an das Thema ‚Sprachkrise‘ im Deutschunterricht und an Lord Chandos erinnert hat. Der Satz ist ja ein gutes Beispiel dafür, dass es mit der Referenz von Wörtern so eine Sache ist, denn aus drei Bänken

kann man eben keinen Kreis bilden. Zwar definieren drei Punkte einen Kreis, doch hieße das, Ihr hättet um die Bänke herum sitzen müssen. Wozu dann aber die Bänke? Wenn man die Problematik der Sprachkrise weiter verfolgt, tut sich in der Verwendung des Wortes „Kreis“ ein brückenloser Abgrund auf, denn was ist schon ein Kreis? Die Natur kennt keine Kreise, nur die Geometrie. Kein Kreis nirgends, weder im Großen noch im Kleinen. Die Sonne, die Planeten und ihre Bahnen, der Mond, die Erde ähneln eher Kartoffeln als Kreisen und eiern durch das All, unsere Schädel sind eiförmig, die Eizelle oder die Iris sind nicht rund, und die Elektronen jagen in irrwitzigem Tempo herum und niemand weiß, wo sie zu einem bestimmten Zeitpunkt sind, und deshalb wäre es vermessen anzunehmen, sie würden sich auf Kreisbahnen bewegen.

Es gab in den zwölf, dreizehn oder vierzehn Jahren Eurer Schullaufbahn viele Befehle, nach denen Ihr handeln solltet, und nur wenigen ist die Unsinnigkeit einiger Arbeitsaufträge nachhaltig im Gedächtnis geblieben. Auch wird wohl kaum jemand bei dem Satz: „Nehmt drei Bänke und bildet einen Kreis“ eine existenzielle Krise bekommen haben, weil er plötzlich der Sinnlosigkeit menschlichen Strebens inne wurde. Aber vielleicht war Euch ja so halb bewusst, dass man eben manchmal im Leben versuchen muss, das Unmögliche möglich zu machen (man könnte hier sogar von der Quadratur des Kreises sprechen, wenn die Sportlehrerin an den Abiredner voraus gedacht und die Schüler angewiesen hätte, mit vier Bänken ihren Kreis zu bilden). Ihr sollt Euch individuell entfalten und könnt dies doch nur, wenn Ihr Euch Spielregeln unterwerft. Ihr wollt erfolgreich im Beruf sein und doch auch Kindern ein glückliches Zuhause geben. Ihr wollt einen guten Platz im Leben finden, aber argwöhnt, dass alle guten Plätze schon besetzt sind. Und wenn Ihr nun diesen einen speziellen Weg einschlagt, Arzt oder Anwältin werden wollt, wer garantiert Euch, dass er zum erwünschten Ziel führt, dass er Euren Fähigkeiten, Euren Wünschen und Sehnsüchten am ehesten entspricht und nicht in eine Wüste führt?

Bildung ist im traditionellen Sinne darauf aus, kleine Menschenkinder möglichst schmerzfrei zu mündigen, verantwortungsvollen und freien Wesen zu formen. Bildung soll die vielfältigen und individuellen Anlagen eines Jeden zur Entfaltung bringen. Die Entwicklung dahin kann in Kreisen gelesen werden: Der Mensch wächst und entwickelt seine Kräfte wie ein Baum seine Jahresringe. Das organisch gedachte Wachstum reicht vom kleinsten Kreis, dem Säugling an der Mutterbrust, über die Familie und die Schule bis hin zum Ideal eines Weltbürgers, dessen Verantwortungsgefühl nicht begrenzt ist. Diese metaphernwuselige Vorstellung von einer organischen Entfaltung ist zugegebenermaßen wenig konkret: wer sieht sich schon als Baum mit Jahresringen, Zweigen, Blättern, Äpfeln oder Birnen behangen herumlaufen? Als Bildungsdefinition ist sie wohl auch zu eng. Bildung soll dem Menschen ja nicht bloß das zu entfalten helfen, was in ihm angelegt ist,

sondern ihm auch neue Horizonte eröffnen und ihm auch Möglichkeiten aufzeigen, was er werden wollen könnte. Hiermit rücken neben den Heranwachsenden auch deren Begleiterinnen und Begleiter in den Blickpunkt. Zu ihnen gehören auch die Lehrer. Damit Schüler erkennen, was sie werden wollen könnten, sollten sie in ihren Anlagen, Wünschen und Sehnsüchten ernstgenommen werden, doch vor allem sollten Ihnen Tore geöffnet werden zu Reichen, zu denen sie von sich aus nie einen Zugang bekämen. Wenn Bildung als Entdeckungsreise, Abenteuer und Inspiration gelingt – trotz Geld-, Personal-, Zeit- und Raumnot, trotz überladener Lehrpläne und paradoxer Arbeitsaufträge –, dann gehört wohl auch Glück dazu, doch ohne engagierte, zugewandte und versierte Begleitung und ausdauernde, neugierige und findige Schüler geht es bestimmt nicht.

In der Sportstunde habt Ihr Euch, obwohl Ihr höchst individuell seid, im Kreis versammelt. Ihr habt nicht pedantisch darauf hingewiesen, dass man aus drei Bänken keinen Kreis bilden könne, dass das Wort Kreis überhaupt Unsinn sei, da in der Wirklichkeit keine Kreise existierten, dass Ihr mit diesem oder jenem keinen Kreis bilden wolltet, weil er stinke usw. Ihr habt auch die Lehrkraft nicht isoliert und ausgeschlossen, sondern ihre absurde Anweisung sinnvoll umgesetzt. Dass Ihr Euch im Kreis versammelt habt, widerlegt manche Vorurteile über Euch, etwa dass Ihr keinen Zusammenhalt hättet oder Ähnliches. Das bedeutet nun aber nicht, dass Euer Jahrgang besonders eng aneinander geklebt hätte und es keine selbst- oder fremdverschuldeten Außenseiter und Cliquesbildungen gab.

Wo Kreise gebildet werden, bedeutet dies oft auch, dass ausgegrenzt wird. Dieser Prozess ist Euch gut bekannt, denn Ihr habt Euch in der Schule gerne durch Abgrenzung definiert: „Wir, die 7b, sind die coolste Klasse, die anderen 7. Klassen sind total uncool, alles Idioten und Flachpfeifen.“ Oder: „Die Lehrer sind fies, sie interessieren sich gar nicht für uns, sie denken nur an den Stoff und die nächste Arbeit.“ Und später dann: „Wir Leibnizschüler sind so und so, die Ricarda-Schüler sind so und so.“ Oder auch: „Die Knirpse sind heutzutage ganz schön frech. Werden die von ihren Eltern überhaupt noch erzogen? Wir waren früher nicht so.“

Aus dem Sportkurs wird überliefert, dass sich in ihm Schüler sehr für die Gemeinschaft engagiert hätten, die ansonsten ziemlich renitent waren. Ihr seid eben nicht dieses oder jenes, sondern vieles, und man wäre ein Narr, wollte man versuchen, einen Menschen, eine Klasse, einen Kurs oder einen Jahrgang mit ein paar Attributen zu charakterisieren. So ist auch Eure Abiturnote nur ein Aspekt, er spiegelt mal mehr, mal weniger Euer Potenzial, und das, was Ihr in der Leibnizschule geworden seid, ist nur ein Teil Eurer Persönlichkeit, die dynamisch angelegt und nicht ergründbar ist.

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten, Ihr werdet heute aus dem Lebenskreis der Schule entlassen und ein neuer öffnet sich. Ich wünsche Euch auf Eurem weiteren Weg alles Gute. Ich hoffe, Ihr behaltet die Leibnizschule als Wirkungskreis in Erinnerung, in dem Ihr Eure Kräfte ohne große Ängste und Zwänge ein gutes Stück entfalten konntet. Ich hoffe, dass Ihr viele wertvolle Schätze entdecken konntet. Ich wünsche Euch, dass Ihr den paradoxen Situationen, die im Leben noch auf Euch warten, weiterhin mit viel Neugier, Freude und Fantasie begegnen werdet.